

Predigt zu 1. Sam 16, 14-23 zum Gottesdienst am 28.04.2024

in der Schlosskirche Bonn

WMA Vera Gretges

Er hätte schreien wollen. Schlaflos wälzte er sich in seinem Bett. Erst auf die eine, dann auf die andere Seite. Und wieder zurück. Schloss die Augen, die er halb wütend aufgerissen hatte. Versuchte mit aller Kraft, sich zu entspannen. Einatmen. Ausatmen. Vielleicht Schafe zählen? Jedenfalls nicht auf die Gedankenketten fokussieren. Sondern sie ziehen lassen, damit sie nicht auf ihn einstachen und seinen Schmerz verstärkten. Denn seine Gedanken waren scharfkantige Waffen, die nicht nur über die Haut kratzten, sondern tief verletzten. Hat nicht jeder Mensch solche Gedanken, die jede kleine Verletzbarkeit ausnutzen? Warum trafen ihn diese Gedanken so sehr? Er war doch so bemüht. Doch seine Bemühungen hatten keinen Sinn, das war ihm klar. Er würde auch diese Nacht keinen Schlaf finden, bis er vollkommen erschöpft war von dem, was sich so auf seinen Geist legte.

Es war nicht so, dass er ein vollkommen schlechter Mensch war, der den Schmerz der eigenen Gedanken verdient hatte. Ja, er hatte Fehler gemacht. Ja, er hatte Dinge getan, die er nie wieder tun würde, die ihn beschämten. Manchmal hatte er auch nur etwas falsch verstanden. Und manchmal war er viel zu aufbrausend wie viele andere Menschen auf Gottes weiter Erde wohl auch. Doch: Die Scham saß tief. Und manchmal vermischte sie sich mit Furcht und Traurigkeit. Scham, Furcht und Traurigkeit. Sie verschmolzen miteinander und bildeten ein Band, das sich eng um seine Kehle schloss. Immer fester. Manchmal war es so fest, dass er es nicht aussprechen konnte, was ihm Luft und Leben abschnürte. Manchmal aber saß das Band ein wenig lockerer.

Er versuchte sich mitzuteilen, wenn seine Stimme etwas freier war. Und einige in seinem Umfeld hörten auch zu. Manche verstanden ihn, manche wiesen ihn ab. Könnte er sich nicht zusammenreißen? War nicht auch vieles in seinem Leben gut? Ja. Das war es. Das wusste er selbst. Doch in diesen Momenten fehlte ihm nahezu alle Perspektive. Wo führte sein Weg lang? Wo stand er gerade?

Im Wald verloren zu gehen, hätte ihm nie so große Furcht einjagen können, wie die Verlorenheit in seinem eigenen Leben. Hier sollte er sich schließlich auskennen. Gestalten. Doch er war absolut verloren. Vom Weg abgekommen. Jede Rede von Perspektive führte ihn noch weiter ins Chaos. Wie sollte er noch wählen? Chancen ergreifen? Wie ein Ziel fassen? Die Ausweglosigkeit stand wie eine Mauer vor ihm, egal in welche Richtung er sich wandte. Es gab kein Entkommen. Und das Band schloss sich nur weiter um seinen Hals. Tränen traten in seine Augen. Gott wäre sein Anker gewesen, doch hatte dieser ihn wahrscheinlich auch schon längst aufgegeben, war nur noch unzufrieden. Zwischen ihm und seinem Gott erklang kein Ton.

Und die Worte der anderen, die halfen schon lange nicht mehr. Auch die gut gemeinten erreichten ihn nicht. Manchmal wurden sie von dem dunklen Nebel um ihn herum verschlungen. Oder gedämpft. Und manches Mal gelangten sie hindurch. Dann litt er unter den Missklängen, die sie hervorriefen. Sie sprachen zwar seine Sprache, aber die Sprache, die er brauchte, die sprachen sie nicht. Sein Herz erreichten sie nicht.

Dort blieb die Furcht, die sich eingenistet hatte. Und von dort aus wanderte sie weiter. Betäubte seinen Körper. Doch seine scharfkantigen Gedanken und Befürchtungen, die ihn wachhielten, die wurden nicht betäubt. Er war gefangen in sich und kein Wort vermochte dieses Gefängnis zu durchdringen. Er war sich selbst ausgeliefert.

Let it be – The Beatles (Paul Hector, Vera Gretges)

Und dann durchbrach auf einmal Sinn diese Trübsal. Ton um Ton vibrierte durch den dunklen Nebel und sprengte die Mauern. Zum ersten Mal seit langer Zeit, so fühlte es sich an, spürte er sich wieder. Spürte, was Hoffnung ist. Wege erschienen vor Augen, gezeichnet von den Klängen, die sich ihren Weg zu ihm bahnten. Aufgebauschte Kleinigkeiten wurden wieder klein. Perspektiviert. Er spürte, dass etwas sein Inneres berührte. Längst Vergessenes kam wieder hoch.

Jemand trat in sein Leben. Unverhofft und aus dem Nichts. Er brachte Leben mit sich. Und nicht nur das: Zum ersten Mal nach so langer Zeit spürte er sich selbst wieder durch den anderen. Dessen Worte, dessen Klänge durchdrangen die Mauer. Endlich. Und immer wieder. Doch wenn der andere ging, zogen sie sich oftmals wieder hoch. Er wusste: Sein Problem war

damit nicht aus der Welt, aber der andere machte ihm sein Leben leichter. Schenkte ihm Freiheit. Die Mauern wurden durchdrungen von Tönen, die direkt in sein Herz gingen, die dort auf Resonanz stießen. Fühlte es sich so an, verstanden zu werden? Jedes Mal, wenn diese Mauern zusammenbröckelten, erhaschte er einen Blick auf das, was dahinterlag und ihm so lange verwehrt gewesen war:

Beziehungen. Hoffnungen. Träume. Wünsche. Gute Erfahrungen. Das, was durch das Leben trägt. Denn ohne Fehler ist niemand. Vielleicht hatte er sogar mehr gefehlt als andere.

Auch wenn der andere ihn nicht gänzlich befreien konnte, rettete dieser Mensch doch immer wieder einen Teil von ihm, brachte eine Ahnung, einen Hauch von Erlösung mit dem, was er tat. Brachte ihm Freude und seit langer Zeit wieder Kreativität. Er konnte sich mittlerweile wieder selbst hören. Stand manches Mal in Harmonie mit sich.

Und so lernte Saul durch David, den er liebte, und durch dessen Musik vielleicht wieder, was Leben heißt. Immer wieder. Genau wie die Töne seinen Körper durchwanderten, verließen sie ihn auch wieder. Er brauchte die andere Person und den Klang der Zusprache, um immer wieder zu fühlen, sich immer wieder auszurichten. Und dann spürt er vielleicht nicht nur sein eigenes Ich, sondern auch die Nähe zu seinen Mitmenschen und vor allem zu Gott.

All dies wird in dem Predigttext in 1. Sam. 16 nicht genauer ausgeführt. Aber es ist doch vorstellbar.

Hier wie an etlichen Stellen der Bibel zeigt sich: Musik und Klang gehören zur Schöpfung Gottes dazu. Sie sind eine Sprache mit eigenem Sinn und eigener Kraft und nicht unabhängig von dem Geschöpf, das sie hervorruft oder aufnimmt. Es geht nicht einfach um beliebige Töne oder beliebige Worte. Das Wunder geschieht dann, wenn die Töne richtig getroffen sind und richtig treffen und zwar so viel mehr Sinne als nur das Gehör. Gott gebe, dass wir dadurch uns und Gott selbst näherkommen, Anteil an der Gabe haben und einstimmen können in das Lob des Schöpfers.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle menschliche Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus.

Amen.